

seinem Wirken, in seinem ganzen Leben wurde die innere Berechtigung zum Schritte des Papstes sichtbar. An dem Orden, wie ihn Pignatelli lebte, brauchte nichts reformiert zu werden. Die Seligsprechung hat darauf ein feierliches Siegel gesetzt.

## George Berkeley in neuer Sicht

### Ein Beitrag zur Revision der Philosophiegeschichte

Von Prof. Dr. Johann Sauter.

**W**ir sind uns vielfach noch gar nicht bewußt, daß die herrschende Philosophiegeschichte, von der wir unsere Beurteilung der früheren Denker und Denkepochen übernehmen, aus der Zeit der positivistischen Geistesrichtung stammt, die natürlich aus der Geschichte das herauslas und besonders heraushob, was ihrer eigenen Denkstruktur entsprach, für das Metaphysische aber kein Organ hatte. Welch ungeheure Arbeit an Revision da noch zu leisten ist, empfindet man in dem Maße, als unsere Einzelkenntnisse in sorgfältigem Quellenstudium zunehmen und unser Urteil von der herrschenden Meinung unabhängig wird. Ein typisches Beispiel hierfür ist Berkeley.

Wie ist es doch ein feststehendes Axiom der herrschenden Meinung, daß die englische Philosophie von Hobbes bis Hume eine einheitliche und kräftige Linie des Empirismus darstelle, eine Ansicht, die nicht nur bei Locke und Berkeley die wertvollere Hälfte ihrer Gedankenwelt in Dunkel hüllt, sondern die sogar die Blütezeit der englischen Philosophie, nämlich den Cambridger Platonismus in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ganz in Vergessenheit sinken läßt. So zwangsläufig ist diese Vorstellung von der „empiristischen Linie“ geworden, daß man darüber die schönen Regeln der wissenschaftlichen Forschung, auf deren Sicherstellung sich die Zeit vor dem Kriege so viel zugute tat, ganz und gar vergaß. Oder hat man das bisherige Urteil über John Locke nicht in der Hauptsache auf das erste Buch seines Hauptwerkes<sup>1</sup> aufgebaut, wo doch eine gleich wichtige Bewertung des vierten Buches desselben Werkes zu einem entgegengesetzten Urteil über Locke führen könnte?

Hat man ferner nicht bei Berkeleys „Prinzipien der menschlichen Erkenntnis“<sup>2</sup> in einseitiger Betonung der erkenntnistheoretischen Problematik den empirischen Idealismus oder Konszenzialismus als Um und Auf seiner Lehre hingestellt, ohne sich um das Wichtigste, nämlich

<sup>1</sup> Versuch über den menschlichen Verstand; übersetzt von C. Winckler (Philos. Bibliothek, Bd. 75 u. 76). Verlag Felix Meiner, Leipzig.

<sup>2</sup> Deutsch bei Felix Meiner, Leipzig (Philos. Bibliothek, Bd. 20). Die „Drei Dialoge zwischen Hylas und Philonous“, welche die „Prinzipien“ gegen Mißverständnisse und Angriffe verteidigen, sich also dazu verhalten wie Kants „Prolegomena“ zur „Kritik der reinen Vernunft“, sind ebenfalls in der „Philos. Bibliothek“ (Bd. 102) erschienen. Außerdem ist noch seine „Theorie der Gesichtswahrnehmung“ (Philos. Bibl., Bd. 143) heranzuziehen, die auch auf metaphysischem Grunde ruht (vgl. bes. S. 106 ff.).

seinen metaphysischen Hintergrund irgendwelche Sorge zu machen, und ohne namentlich sein reifstes Werk, die „Siris“<sup>3</sup>, überhaupt nur heranzuziehen? Nach bekanntem Muster fertigte man die „Siris“ als sein „Alterswerk“ ab und glaubte sich dadurch jeder weiteren Beschäftigung damit enthoben, genau so, wie man — in schonender Rücksichtnahme auf eigene vorgefaßte Meinungen — Kants zweite und dritte „Kritik“, die für das Verständnis der ersten von entscheidender Bedeutung sind, als „Alterswerke“ beiseite schob, Fichtes und Schellings geläuterte Altersweisheit gegenüber ihrer Jugendphilosophie nicht zu Worte kommen ließ und andere gewichtige Metaphysiker im deutschen Idealismus als Zugehörige zum „Spätidealismus“ oder als „Epigonen“ von vornherein mit dem Stempel der Minderwertigkeit versah.

In der englischen Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts ist es nun zunächst so, daß sie eine Ellipse darstellt, deren beide Brennpunkte Hobbes und Berkeley sind. Und zwar zeigt sich bei genauerem Studium des englischen Idealismus, daß Berkeley eine ähnliche Stellung einnimmt wie Franz von Baader im deutschen Idealismus<sup>4</sup>. Das Verhängnis für die englische Philosophie war nur, daß D. v. Hume<sup>5</sup> auf Berkeley folgte, der die metaphysische Position nicht halten konnte, sondern im Gegenteil in eine schwere Krisis führte, was dann einem Kant seine Lebensaufgabe vorzeichnete, nämlich die Metaphysik gegen diese Erschütterungen wieder sicherzustellen. Bereits John Locke hat den verzweifelten Versuch gemacht, die metaphysische Position in England zu halten. Vorher hatte nämlich Hobbes unter Zusammenballung aller nominalistischen und positivistischen Denktendenzen ein rein ametaphysisches System aufgestellt. Diesem Hobbismus stellte sich der Platonismus der Cambridger Philosophen entgegen, deren Antithese namentlich in der Lehre von den angeborenen, also metaphysisch-apriorischen Ideen gipfelte.

Locke kann sich nun zu der Metaphysik in der Form dieser Cambridger Platonistenschule nicht verstehen und setzt sich mit ihrer Ideenlehre im ersten Buche seiner Untersuchung über den menschlichen Verstand in der bekannten Weise auseinander. Durch seine Kritik der Cambridger Metaphysik will er jedoch keineswegs das Metaphysische und jedwede Kenntnis davon leugnen, wie ja das 4. Buch seiner Untersuchung durch die Anerkennung der Apriorität und Demonstrabilität der mathematischen und ethischen Wahrheiten, und namentlich der Gottesidee, genugsam beweist. Unter dem gewaltigen Druck des hobbesianischen Positivismus, unter-

<sup>3</sup> Siris (Philos. Bibl., Bd. 149) übersetzt von L. und F. Raab. Mit diesem Werke soll man das Studium Berkeleys beginnen, da man seine Gesamtlehre nur im Lichte ihrer vollen Altersreife richtig verstehen kann. Mit dem Cambridger Platonismus und der „Siris“ läßt sich die Fabel von der empiristischen Linie der englischen Philosophie zerstören, weshalb die herrschenden Lehrbücher von beiden keine besondere Notiz nehmen. — Bei einer Neuauflage der „Siris“ muß jedoch der neukantianische Logismus von Raab (Einleitung S. XXI) verschwinden.

<sup>4</sup> Darüber vgl. Joh. Sauter, Baader und Kant (Jena 1928), bes. S. 530—607.

<sup>5</sup> Humes Hauptwerk: An Enquiry concerning Human Understanding, bei Felix Meiner, Leipzig; dazu die deutsche Übersetzung: „Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand“ (Phil. Bibl., Bd. 35). Die übrigen Werke Humes über Religion, Moral, Politik und Volkswirtschaft sind ebenfalls bei Felix Meiner erschienen.

stützt durch die sieghaft vordringende Induktionsmethode in der Naturwissenschaft, konnten sich jedoch Lockes metaphysische Tendenzen nicht durchringen; anstatt dessen wurden die empiristischen Elemente seiner Lehre der von Hobbes<sup>6</sup> ausgehenden Geistesrichtung eingegliedert.

Infolgedessen unternahm Berkeley den zweitengroßen Versuch einer metaphysischen Restauration in England. Und zwar ging er hierbei noch über die Cambridger hinaus. Während diese dem Mechanismus und Materialismus des Hobbes eine immaterialistische und idealistische Weltansicht entgegenstellten, schritt Berkeley zum äußersten Gegensatz vor, nämlich zum reinen Spiritualismus. Das einzige Reale sind die Geister, alle Materie ist nur Vorstellung. Letzteres kleidete er in den bekannten Satz: „Esse est percipi.“ Diesen Satz hat man mit wahrhaft bewundernswertem Scharfsinn nach seinem erkenntnistheoretischen Inhalt geprüft, jedoch kaum nach seinem metaphysischen. Und doch war dies für Berkeley primär und a potiori ein metaphysischer Satz. Die Bedenken, die man von der erkenntnistheoretischen Seite geltend machen muß, erschienen Berkeley als unwesentlich gegenüber seiner großen metaphysischen Prämisse: Das Reich der intelligiblen Geister ist das einzige Substantiale, die Realität aller Realitäten<sup>6a</sup>.

In einem solch rein metaphysischen Anliegen hat Kant die „Phänomenalität“ von Raum und Zeit gelehrt, obwohl er die Schwäche seiner einzelnen Beweise wohl selbst empfunden hat. Aber worauf ihm alles ankam, war: den Menschen aus der kausalfatalistischen Verkettung in Raum und Zeit herauszuheben und das sittliche Reich der Freiheit, eine personale Geistesmetaphysik sicherzustellen. Auch das „percipi“ Berkeleys ist nicht — in Ansehung des Perzipierten — nur als Passivum zu verstehen, sondern ganz besondere Bedeutung hat das zu Grunde liegende Aktivum „percipere“, demzufolge eine aktuelle Geisteskraft, eine personale Geistesmetaphysik vorausgesetzt wird. Das Festhalten an der theistischen Metaphysik hat im deutschen Idealismus noch einen andern sehr einflußreichen Denker zu einem spiritualistischen Weltbegriff veranlaßt, nämlich den vorerwähnten Franz von Baader, — nur bekommt bei ihm diese Lehre eine wahrhaft unheimliche Gestalt durch ihre Wendung ins Ethische. Ursprünglich, sagt er, war die gesamte kreatürliche Welt rein geistiger Natur; erst durch den Sündenfall wurde sie in ihre jetzige Materialität versetzt<sup>7</sup>.

Berkeley hat seinen spiritualistischen Weltbegriff von seinem ersten Werk, dem Tagebuch<sup>8</sup>, bis zum letzten, der „Siris“, unentwegt bei-

<sup>6</sup> Die Hauptwerke von Hobbes sind in der „Phil. Bibl.“ in deutscher Übersetzung erschienen, nämlich Bd. 157: Lehre vom Körper; Bd. 158: Lehre vom Menschen — Lehre vom Bürger.

<sup>6a</sup> Vgl. bes. Prinzipien der menschl. Erkenntnis (Phil. Bibl., Bd. 20) §§ 92—96 und § 156 (Schluß des ganzen Werkes), wo er den metaphysisch-religiösen Zweck seiner spiritualistischen Weltansicht offen ausspricht.

<sup>7</sup> Baader und Kant 360 f.

<sup>8</sup> Philosophisches Tagebuch; übers. von Andr. Hecht (Phil. Bibl., Bd. 196). Dieses Tagebuch läßt uns Berkeleys Entwicklung gut verfolgen.

behalten. Dies ist die Achse seines Systems. Dieser radikale Theismus hat nun sowohl bei Berkeley wie bei Baader zu einer weiteren, höchst beachtlichen Lehre geführt: eine aktive, autonome Perzeption von der Materie haben nur Gott und die reinen Geister; die Menschen haben nur eine passive, insofern sie ihnen Gott mitteilt. Ebenso sind die Naturgesetze nichts Existenzielles und Notwendiges, sondern bestehen nur durch Gottes planvolle Anordnung der Dinge. Auch Baader leugnet die Naturgesetze und lehrt ferner, daß alles menschliche Denken nur ein Nachdenken des göttlichen Denkens sei, gemäß seinem obersten Axiom: „Cogitor, ergo cogito, ergo sum.“<sup>9</sup>

Wie heute unter dem Denkkaffekt des normologischen Neukantianismus manche Philosophen den Seins- und Geltungsobjektivismus überspitzen, derart, daß dadurch ein personaler Weltgrund mehr oder minder ausgeschaltet wird, so lehnt umgekehrt — aber in durchaus korrespondierender Denktendenz — Berkeley jeden außergöttlichen Seins- und Geltungsobjektivismus ab. Die „ewigen Wahrheiten“, sagt er im Tagebuch, „verschwinden“. Diesen Satz pflegt man einseitig zur Charakterisierung Berkeleys auszuwerten, ebenso wie die Stelle im ersten Buch von Locke, wo er die angeborenen Ideen — im Sinne der Cambridger nämlich — in Abrede stellt. Man sagt aber nicht, daß Berkeley gerade damit der Metaphysik und Religion die stärkste Stütze zu geben vermeint. Der Skeptizismus, Deismus und Atheismus soll damit niedergeschlagen werden<sup>10</sup>. „Von allen Menschen“, sagt er schon im Tagebuch<sup>11</sup>, „bin doch ich am weitesten vom Skeptizismus entfernt.“

In seinem Tagebuch setzt sich Berkeley vornehmlich mit Locke auseinander, dessen Ansichten er fortlaufend anführt und mit wichtigen Bemerkungen versieht, so daß er namentlich dessen empiristische Denktendenzen „aufhebt“. Von derselben Art ist das Tagebuch Baaders. Dieser setzt sich fortlaufend mit Kant auseinander und wächst dabei auch über dessen Kritizismus hinaus<sup>12</sup>. Locke und Kant sind die beiden Janusgestalten im englischen bzw. deutschen Idealismus. Berkeley und Baader

<sup>9</sup> Baader und Kant 71 ff.

<sup>10</sup> Schon im „Tagebuch“ (Ausgabe Hecht) Nr. 814 heißt es deshalb: „Versteht man meine Lehre richtig, so geht die ganze Philosophie des Epikur, Hobbes, Spinoza usw., die geschworene Feinde der Religion waren, unter.“ Über diesen Gegenstand hat Berkeley später ein eigenes Buch geschrieben: „Alciphron“ (Phil. Bibl., Bd. 156; übersetzt von L. und F. Raab). Hier macht Berkeley die Deisten und Freidenker für die sinkende Moral verantwortlich. Diese Kampfschrift ist zugleich die Hauptquelle für seine Religions- und Sittenlehre. — Ebenso heißt es auf dem Titelblatt seiner „Prinzipien der menschl. Erkenntnis“, daß darin „die Hauptursachen der Irrtümer und Schwierigkeiten in den Wissenschaften, nebst den Gründen des Zweifels, des Unglaubens an Gottes Existenz und der Religionsverwerfung geprüft werden“. Dieselbe Tendenz ist auch in der „Theorie der Gesichtswahrnehmung“ wirksam, und in den „Drei Dialogen“ sagt er gleich wieder auf dem Titelblatt, daß sie zur „Bekämpfung der Skeptiker und Atheisten“ geschrieben sind. Wie unzutreffend ist also die bisherige Berkeley-Deutung, welche seine Erkenntnistheorie abstrakt, d. h. losgelöst von seinem metaphysischen Weltbild, darstellt! Für Berkeley war seine Erkenntnistheorie nur eine Stütze seiner Metaphysik.

<sup>11</sup> Ausgabe von Hecht Nr. 552.

<sup>12</sup> Baader und Kant 1—36.

der bildeten die metaphysischen Elemente ihrer großen Vorgänger zum religiösen Idealismus weiter. Aber während Baader Schelling<sup>12a</sup> und Hegel<sup>12b</sup> und ebenso den sog. Spätidealismus auf diese Höhe führte, so daß das positivistische Element in Kant erst viel später wieder aufgegriffen wurde, fand sich in England niemand, der die Linie Berkeleys fortsetzte; gleich mit Hume gelangte das empirische Element bei Locke einseitig zur Herrschaft<sup>12c</sup>. Dies ist um so mehr zu bedauern, als Berkeley energisch für eine Renaissance des platonisch-aristotelischen Idealismus eintrat. Heutzutage, sagt er, sollte man Platon und Aristoteles studieren<sup>13</sup>. Platon ist der größte Philosoph<sup>14</sup>. Mit dieser Erneuerungsbestrebung setzt er die von dem Haupt der Cambridger, dem „gelehrten Cudworth“, vorgezeichnete Linie des metaphysischen Idealismus, den er zur Nationalphilosophie ausbauen wollte, fort.

Was eine solche Nationalphilosophie für das europäische und wohl für das ganze abendländische Geistesleben bedeutet hätte, kann der erst recht ermessen, der den Einfluß des englischen Empirismus von Hobbes und Hume auf das kontinentale Denken kennt. Und nimmt man gar noch dazu, daß in Deutschland zur selben Zeit Leibniz und Wolff auf den augustinisch-thomistischen Idealismus zurückgriffen<sup>15</sup>, dann mag man wohl empfinden, welch ein Verhängnis Hume für das europäische Geistesleben war. Man glaube auch nicht, daß dieser Nachteil etwa durch die Befruchtung der exakten Naturforschung, die von dem England eines Bacon und Newton ausgegangen ist, ausgeglichen wird. Denn so paradox es für den ersten Augenblick klingt, so kann es doch durch kein Leugnen aus der Welt geschafft werden, daß Berkeley für die exakte Naturforschung mehr geleistet hat als Bacon<sup>16</sup>, so wie auch der Begründer der exakten Naturforschung nicht etwa Demokrit mit seiner Atomlehre, sondern Platon mit seiner Ideenlehre ist. Denn die Atomlehre gestattet nur den Schluß auf Empirisch-Zufälliges, während doch die Wissenschaft nach dem Allgemeinen und Notwendigen strebt und wesensmäßig eine Bürgschaft für den Bestand der Naturordnung voraussetzt, wie

<sup>12a</sup> Ebd. 539—550 (entgegen der bisherigen Ansicht, daß Baader ein Schellingianer sei).

<sup>12b</sup> Ebd. 550 ff.

<sup>12c</sup> Humes „Abhandlung über die menschliche Natur“ erschien vier Jahre vor, und dessen „Untersuchung über den menschlichen Verstand“ vier Jahre nach der „Siris“ (1744).

<sup>13</sup> Siris § 332. Vgl. besonders auch §§ 259 und 260, wo er die platonisch-aristotelische Orexislehre vertritt: „Das höchste Gut zieht alle an. Alle Dinge sind im Hinblick auf das höchste Gut geschaffen, alle Dinge streben nach diesem Ziel.“ Mit Platon vertritt er ferner — in vollständigem Gegensatz zum Nominalismus eines Occam und Hobbes, den die herrschende Lehre auch bei Berkeley mit so großem Nachdruck hervorzuheben pflegt — eine ontisch fundierte Moral, wobei die Pflichtenlehre auf der Wertlehre, und nicht auf einem Gebot aufgebaut wird (vgl. § 260). Vgl. ferner § 263, wo er von Platon das Höhlengleichnis übernimmt.

<sup>14</sup> Siris § 338.

<sup>15</sup> Zu Wolff vgl. Joh. Sauter, Die philosophischen Grundlagen des Naturrechts (Wien 1932) 178 ff., bes. 187, wo zum ersten Mal Wolffs innere Verbundenheit mit der augustinischen Ideenlehre aufgezeigt wird.

<sup>16</sup> Zum Lobe Bacons sei jedoch hervorgehoben, daß er das metaphysische Erbe der Vorzeit nicht preisgab, wie es die Vertreter des Positivismus darzustellen pflegen.

denn auch Hume sehr richtig der empiristischen Naturforschung die Frage ins Stammbuch schreibt: „What is the foundation of our conclusions from experience?“<sup>16a</sup>

Im übrigen hat noch der große Newton diese fundamentale Bedeutung der Metaphysik für die exakte Naturwissenschaft klar erkannt; denn sein Weltbild ruht auf dem metaphysischen Weltbegriff der Cambridger. Die metaphysischen Entitäten des „absoluten Raumes“, der „absoluten Zeit“ und der „absoluten Bewegung“ bilden die Grundlage reiner „Experimentalphilosophie“. Diese drei Entitäten sind die Medien, durch die Gott auf die Welt einwirkt<sup>17</sup>. Nachdem jedoch trotz dieser großen Vorbilder die rein empiristische Naturwissenschaft zum Siege gekommen war, betrachtete es Baader, der selbst ein exakter Naturforscher war, als seinen „Beruf“, diese geistlose Naturwissenschaft zu überwinden und die idealistische wieder in ihr Recht einzusetzen. Deshalb veröffentlichte er von 1786 an mehrere naturphilosophische Schriften, mit denen er Schelling, Goethe, Novalis und viele andere in seinen Bann zog<sup>18</sup>.

Eine weitere auffallende Ähnlichkeit zwischen Berkeley und Baader besteht darin, daß sich ersterer mit der medizinischen Naturkraft des Teerwassers beschäftigt (vgl. § 1—230 der „Siris“), Baader mit der Glasfabrikation, wozu er eine eigene Fabrik erwirbt. Ferner greifen beide aktiv in die reale Politik ein: Berkeley verläßt sein Vaterland, um auf den Bermuda-Inseln eine Universität, eine Pflegestätte des von der alten in die neue Welt einströmenden kulturellen und religiösen Lebens zu errichten und dort ein religiöses Zeitalter heraufzuführen. Baader verläßt ebenfalls wegen eines solchen Missionsprojektes sein Vaterland und reist nach Rußland, um von dort aus dem Abendland die religiösen Kräfte der russischen Seele zuzuführen und die drei großen christlichen Kirchen wieder zu vereinigen<sup>19</sup>. Beide Unternehmungen haben den zwei Optimisten die nämliche Enttäuschung eingetragen.

Eine letzte, höchst beachtensame Übereinstimmung zwischen Berkeley und Baader besteht endlich in ihrer sozialreformatoryschen Tätigkeit, was man bei Berkeley noch gar nicht, bei Baader erst seit kurzer Zeit würdigt. Und doch ist Berkeley der erste, der auf die Nachtseiten des neuzeitlichen Kapitalismus hingewiesen und konkrete Vorschläge zu ihrer Überwindung gemacht hat, nämlich in der Schrift „The Querist“ (Der Frager) von 1735. Und genau 100 Jahre später hat Baader seine hochbedeutsame Schrift über „Das Mißverhältnis der Proletaires“ veröffent-

---

Sagt er doch ausdrücklich, wir würden beim Experiment an die Natur nicht mit einer vernünftigen Frage herantreten, wenn wir nicht von vornherein wüßten, daß wir eine vernünftige Antwort bekommen.

<sup>16a</sup> An Enquiry ... III 28 (Was ist die Grundlage unserer Schlüsse aus der Erfahrung?). — Die Hinfälligkeit des positivistischen Erkenntnisideals hat Berkeley in seiner „Siris“ richtig aufgezeigt.

<sup>17</sup> Vgl. seine „Naturalis philosophiae principia“. London 1686.

<sup>18</sup> Baader und Kant 261 ff.

<sup>19</sup> Vgl. Joh. Sauter, Franz von Baaders Schriften zur Gesellschaftsphilosophie (Jena 1925) 594 ff.

licht<sup>20</sup>, die das erste soziale Programm in Deutschland und das erste Programm des sozialen Katholizismus aufstellt — an sozialer Weisheit noch heute unübertroffen!

Berkeley geht aus von der Notlage des irischen Volkes und macht nun Vorschläge zu ihrer Überwindung. Zunächst fordert er für jeden ein Recht auf Arbeit und eine menschenwürdige Wohnung. Er bekämpft die Arbeitslosigkeit, die Trunksucht, die Arbeitsscheu, den Luxus, insbesondere bei den Frauen. Er fordert eine umfassende Wohnbaupolitik, um die Wohnungsnot und die damit verbundene Unreinlichkeit zu beseitigen, eine produktive Arbeitsbeschaffung, wie Urbarmachung von Ackerland und Umwandlung der großen Schafweiden in Ackerboden. Ferner macht er Vorschläge zur Hebung der einheimischen Industrie, des Handels und Gewerbes durch möglichst große Ausfuhr und Beschränkung der Einfuhr, vor allem von Luxusartikeln. Vor Adam Smith hat er die Fehler des merkantilistischen Systems klar erkannt, dabei aber auch die Fehler eines Adam Smith vermieden. Gold und Silber, sagt er, machen nicht den Reichtum eines Landes aus, sondern lediglich Fleiß und Arbeitswille seiner Bewohner. Gewerbeleiß und Handel schaffen Macht, Kredit und Reichtum. Sehr bedeutsam ist sodann seine Geld- und Finanzpolitik. Das Geld sagt er, hat nur symbolische Bedeutung, es ist nur ein Zeichen für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Volkes; deshalb könne an Stelle des Metallgeldes ebenso gut das Papiergeld treten. Und zwar soll dieses Papiergeld durch die wirtschaftlichen Realwerte des Landes sowie das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit des Volkes gedeckt werden. Für die Ausgabe und Umlaufsregelung dieses Geldes schlägt Berkeley die Errichtung einer irischen Nationalbank vor, deren Geld dann in Wahrheit ein nationales Geld wäre. Börsenspekulation ist mit aller Gewalt auszurotten. Zwischen England und Irland sollen bessere Beziehungen sein.

Aus diesen Darlegungen sieht man, welch tiefer und reicher Geist Berkeley war. Das Bild, das uns die bisherige, vornehmlich erkenntnistheoretische Forschung vermittelt hat, erweist sich als unzureichend<sup>21</sup>. Wie Berkeley, so muß die ganze Philosophie der Neuzeit neu bearbeitet werden, — und zwar von einem Metaphysiker<sup>22</sup>.

<sup>20</sup> Ebd. 319—338.

<sup>21</sup> Eine sehr empfehlenswerte Darstellung ist die von Rud. Metz: G. Berkeley. Leben und Lehre (Frommanns Klassiker der Philosophie XXII, Stuttgart 1925).

<sup>22</sup> Es ist erfreulich, daß bei Berkeley ein Neukantianer den Anfang gemacht hat, nämlich Ernst Cassirer, der in seinem Werke: „Das Erkenntnisproblem in der Phil. u. Wissenschaft der neueren Zeit“ II<sup>3</sup> (1922) 315 ff., der „Siris“ große Beachtung schenkt. Cassirer hat nun auch eine Arbeit über „Die platonische Renaissance in England“ (Leipzig 1932, Teubner) veröffentlicht, die als Zeichen der geistigen Umstellung große Beachtung verdient.